

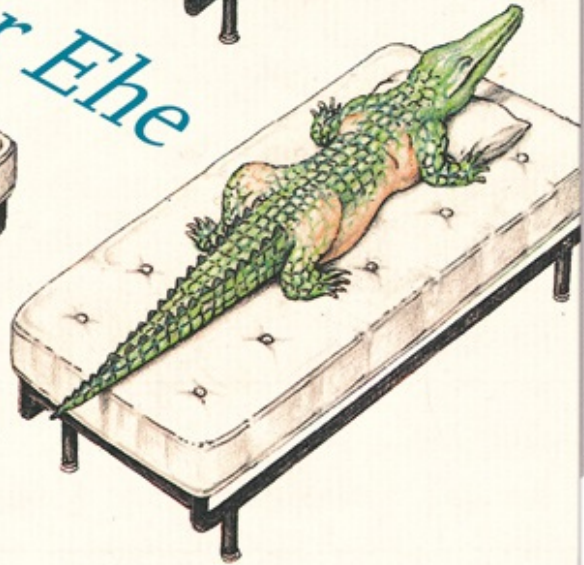
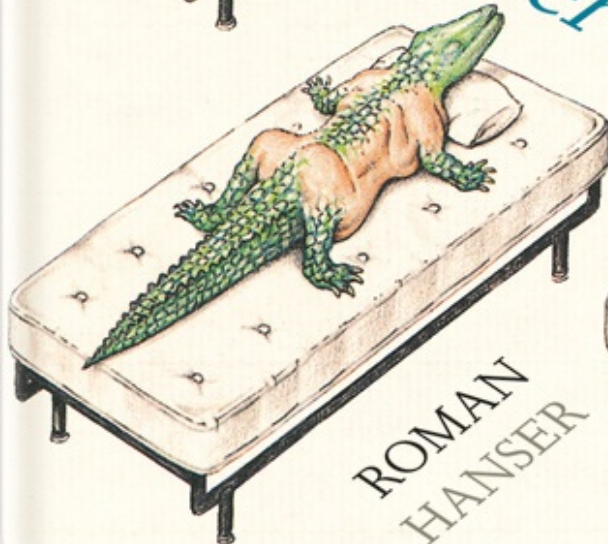
OLGA  
GRJASNOWA  
Die juristische



Unschärfe



einer Ehe



ROMAN  
HANSER

»Was trainiert sie?«

»Ballett.« Er lächelte und fragte sanft: »Wie heißt du?«

»Jonoun. Und du?«

Er schaute sie konzentriert an. Dann antwortete er: »Altay.«

»Das ist doch ein Gebirge und kein Name.«

Altay lachte: »Meine Mutter ist ein wenig exzentrisch.«

Wieder stockte das Gespräch. Altay las das Kleingedruckte auf dem Milchkarton.

»Weißt du, wann Leyla wiederkommt?«

»An deiner Stelle würde ich nicht auf sie warten. Ich meine, kannst du schon, aber ich werde mich gleich schlafen legen und du gehst oder bleibst, wie du willst. Zieh einfach die Tür hinter dir zu.«

Jonoun nickte. Im Hof schrie eine rüddige Katze.

»Diese Nachtschichten machen mich fertig.« Er stand auf und legte beide Hände auf sein Gesicht.

»Was machst du denn?«

»Ich bin Arzt.«

Erst jetzt wurde Jonoun klar, dass er noch seine Arztuniform trug.

Altay ging zum Waschbecken, füllte ein Glas mit Leitungswasser, trank es in einem Zug leer, goss nach, stellte den Milchkarton wieder in den Kühlschrank und sagte: »Mach was du willst, Hauptsache leise, okay?«

Jonoun ging zurück in Leylas Schlafzimmer und schaute sich um. Nichts passte in diesem Raum zusammen: Leyla hatte ein weißes Ikea-Regal, in dem nur wenige Bücher standen, ein Paar zerlesene russische Hardcover, ziemlich alles, was Judith Butler jemals geschrieben hatte, *Middlesex* von Jeffrey Eugenides, Suzanne Brøggers *Erlöse uns von der Liebe*, Michel Houellebecq – das meiste im Original. Auf dem Boden lag die breite Matratze, über dieser hing ein großformatiges Aktbild von überraschender Qualität der Komposition und Pinselführung. Die abgebildete Frau war auf eine konventionelle Weise hübsch, ganze Kaskaden von dunklem Haar und weiß leuchtende Haut.

In Leylas Schrank lag dicht aufeinandergepresst gebügelte Bettwäsche, Jonoun steckte ihre Nase zwischen die Laken, doch sie hatten keinen Eigengeruch. Leyla besaß viel Sportkleidung, mehrere Jeanshosen, Männerhemden, Pullover und T-Shirts, in Kindergrößen und aus weicher Baumwolle, die schon tausendmal gewaschen worden war. Jonoun nahm die Hemdkragen in die Hände, befühlte den Stoff von Leylas Kleidern, die meisten waren aus Seide und von teuren Designer-Labels. Die Schalen ihrer BHs waren ineinandergelegt, schwarze und weiße Spitze, manchmal ein zartes Altrosa. Negligees. Daneben lagen ordentlich zusammengefaltete Höschen, keine Tangas, und auf einem verwaschenen Paar stand *Girls wanted*. Sie alle hatten nichts mit den spitzenbesetzten Büstenhaltern zu tun.

Irgendwo draußen bellte ein Hund, Jonoun nahm einen Zettel vom Schreibtisch und schrieb: »Ich mochte es, als deine Lippen mich berührten.« Darunter kritzelte sie ihre Telefonnummer.

Leylas bisheriger Erfahrung nach resultierte Liebe aus Leistung, und sie hatte früh begriffen, dass sie tanzen musste, um geliebt zu werden. Also tanzte sie, und solange sie tanzte, wurde sie wie eine Prinzessin behandelt. Leyla kam nicht auf die Idee, dass es mehr als diese eine Rolle geben könnte. Der freie Wille ist eine schwierige Sache.

Das erste halbe Jahr verging für Leyla in ermüdender Langeweile – beide Hände an der Stange, anderthalb Stunden strecken ohne Pause. Nach sechs Monaten durfte sie sich zur Seite drehen. Am Ende des ersten Jahres stand sie auf Zehenspitzen. Leylas Ballettlehrerin, eine ehemalige Solistin des Kirow-Theaters mit fahler Haut und rötlichem Haar, wusste vom Ballett nur das Nötigste. Sie war zwar durchaus in der Lage, festzustellen, was richtig oder falsch war, aber den Weg zur Präzision aufzuzeigen vermochte sie nicht.

Die Anforderungen stiegen Jahr für Jahr: Proben, Auftritte, jährliche Prüfungen. Ballett basiert auf Auslese, nur die Besten bestehen, ein paar wenige werden übernommen, und nur ein Bruchteil von ihnen hat tatsächlich eine Karriere vor sich. Das Wissen darum machte es nicht einfacher, Freundschaften zu schließen. Obwohl oder gerade weil man den ganzen Tag mit denselben Leuten verbrachte, gemeinsam lernte, trainierte und tanzte, hatte Leyla oft das Gefühl, ausbrechen zu müssen. Schon im Herbst konnte sie den Sommer kaum erwarten. In den ersten Sommerferien ließen ihre Eltern sich scheiden. Leyla flog trotzdem nach Baku und bekam privaten Unterricht. Diesen schwänzte sie meistens und lief stattdessen die Meerespromenade auf und ab. Ihrer Nachhilfelehrerin erzählte sie, Salome sei ihre Stiefmutter, ihre richtige Mutter sei bei ihrer Geburt gestorben. Zurück in Moskau, beschwerten sich die Lehrerinnen über ihre Bräune und ermahnten sie, besser aufzupassen.

Jeder am Bolschoi träumte von einer internationalen Karriere, von Tourneen, großen Bühnen und Ruhm. Vor allem Ruhm. Das Bolschoi war Russland, zumindest das Einzige, was davon übriggeblieben war – während die UdSSR zusammenbrach, die meisten Menschen verarmten und nur ein paar sehr reich wurden, während der Kapitalismus und Putin alles an sich rissen, hatte das Bolschoi-Theater nichts von seiner Größe eingebüßt.

In den Jahren nach dem Zerfall gab es kaum einen Gnadenmoment, nur Elend dickensschen Ausmaßes. Kränklich aussehende, mit Orden behängte Alte verkauften auf den Straßen den Hausstand, ihre Kinder boten Plastiktüten aus dem Westen feil, während die Enkel verwilderten und das ganze Land sich zu Tode soff. Daneben die *neuen Russen*: blonde Frauen im Zentrum von Moskau, die kollektiv Pamela Anderson kopierten und auf Pelze, Blutdiamanten und It-Bags setzten. Ihre kastenförmigen, kurzgeschorenen Männer,

die es unter dem neuen Regime immerhin zu Managern gebracht hatten, signalisierten ihrer Umwelt, dass Manieren ab sofort der Vergangenheit angehörten. Straßenhändler verkauften Stalin-Plakate, antisemitische und rassistische Broschüren. Und in allen, wirklich allen Gesichtern waren Groll und Bitterkeit als einzige Emotionen eingeschrieben.

In Leylas Klasse wurden Kinder unterschiedlichster Herkunft unterrichtet. Vor den Schultoren reihten sich verdunkelte Limousinen mit Panzerglas, denen blasse reiche Erben in Pelzen und Designerkleidung entstieg. Manche gehörten der ökonomischen und politischen Elite an, andere waren Töchter ehemaliger Dissidenten, die sich nach der Perestroika über Nacht von Demokraten in Oligarchen verwandelt hatten, und wieder andere waren Nachkommen berühmter Ballettdynastien. Nur die wenigsten kamen scheinbar aus dem Nichts, so wie Nastja.

Nastjas Großmutter, obwohl überzeugte Kommunistin und Heldin der Arbeit, war dem imperialen Glanz des klassischen Tanzes verfallen. Sie war Brigadeführerin eines großen Milchkombinats und liebte die Musik, die großen Hallen, den schweren Samt und die Kronleuchter. Sie hatte eine laute, kehlige Stimme, einen festen Händedruck und einen massigen Körper. Doch als Nastja ans Choreographische Institut wechseln sollte, war ihre Großmutter nicht mehr am Leben. Ein Lastwagen hatte sie erfasst und mitgeschleift.

Abends kroch Nastja in Leylas Bett, sie schmiegt sich aneinander und erzählten sich ihre Geheimnisse. Das war ihr abendliches Ritual im überheizten Internatszimmer, das mit zwei kleinen Schränken, zwei Schreibtischen, zwei Stühlen und zwei knarrenden Betten möbliert war. Sie redeten über die anderen Mädchen und manchmal auch über Jungs. Nastja war oft verliebt, und Leyla suchte sich einen Jungen aus ihrer Klasse aus und tat so, als sei sie ebenfalls verliebt.

Eines Tages verkündete Nastja, sie würde niemals heiraten, Leyla war erleichtert, denn das bedeutete, dass sich niemals ein Mann zwischen sie drängen würde. Zwei Wochen später machte Leyla ihrer Freundin einen Antrag. Nastja nickte und sagte: »Ich denke darüber nach.« Am nächsten Morgen stimmte sie zu. Damals fühlten sie sich unbesiegbar, die Welt lag ihnen zu Füßen.

Im vierten Schuljahr wurde die berühmte Schuldirektorin Anna Morosowa auf Leyla aufmerksam. Vor Morosowa hatten alle Angst, sowohl die Eleven als auch die Ballettmeister. Sobald sie den Raum betrat, erstarrte alles, und erst nach einem kurzen Moment der Stille ging das Leben weiter. Die Übungen wurden präziser, die Haltung aufrechter, das Lächeln auf den Lippen echter. Gefallsucht verwandelte sich in Demut. Kein Wunder, dass Ballett vor allem unter repressiven Regimen blühte.

Morosowa hielt Leyla für talentiert und faul. Den zweiten Teil hatte sie ihr vor der versammelten Klasse ins Gesicht geschleudert, den ersten verschwiegen.

Entgegen allen Erwartungen wurde Leyla in Morosowas Klasse aufgenommen, und von

dem Moment an änderte sich alles.

Indessen entwickelte Nastja ein Faible für Lebensläufe berühmter Ballerinen. Abends, bevor die beiden Mädchen nebeneinander einschliefen, ratterte sie die Lebensdaten von Pawlowa, Fonteyn, LeClerq, Farrell und sogar von Balanchine, Baryshnikow und Nurejew herunter, während sie Leyla zärtlich streichelte.

Ihre Füße schmerzten und vernarbt, die Zehennägel wurden blau, die Haut scheuerte sich ab und die Muskeln rissen. Ältere Mädchen erzählten, dass Ballerinen einander Glassplitter in die Schuhe steckten, um eine bessere Rolle zu ergattern. Nastja weigerte sich, solche Geschichten zu glauben, und beharrte stets auf Gerechtigkeit. Leyla dagegen verstand, dass sie weit gekommen war – aber noch nicht weit genug. Ihr Leben lang wurde sie darauf vorbereitet, eine Art Übermensch zu werden. Keiner sagte ihr, was passieren würde, wenn sie es geschafft hätte.

In der fünften Klasse, ein Jahr vor Nastjas Abschluss, küssten Leyla und sie sich zum ersten Mal. Die Etagenaufpasserin im Internat hatte den Kuss in all seiner unschuldigen Länge beobachtet und sofort die Direktorin benachrichtigt. Es erfolgten eine Vorladung und eine Predigt über Moral und Ehehygiene. Leylas Mutter wurde informiert und nach Moskau bestellt, wo sie viel weinte, noch mehr einkaufte und Leyla anflehte, *es seinzulassen*.

Was genau sie seinlassen sollte, das konnte Leyla sich nicht erklären. In der sowjetischen Öffentlichkeit existierte kein Sex, weder vermeintlich normaler noch vermeintlich perverser. Nacktheit wurde mit Pornographie gleichgesetzt, Homosexualität stand unter Strafe und galt vor nicht allzu langer Zeit noch als Geisteskrankheit. Leyla hatte nicht einmal gewusst, dass so etwas wie Homosexualität existierte, und dennoch musste sie ständig an Nastjas weiche Haut denken, die Wölbung ihres Halses und die Rückenwirbel, die sich unter ihrer Haut abzeichneten.

Dann wurden sie wieder erwischt, diesmal beim Sex. Die Mädchen wurden in das Büro der stellvertretenden Schulleiterin geschleift, die ihnen pro forma zu erklären versuchte, dass Sex zwischen Frauen unnatürlich sei, woraufhin Leyla in lautes Lachen ausbrach, obwohl sie eigentlich Angst hatte, und sich an die Stuhllehne klammerte: »Schauen Sie sich mal meinen Körper an, ist der etwa natürlich? Habe ich in den letzten Jahren an dieser Schule irgendetwas getan, was natürlich wäre?«

Sie durften nicht mehr in einem Zimmer schlafen, und weil Nastjas Eltern weitaus weniger Einfluss hatten als Leylas, musste Nastja ihre Ausbildung in Kiew fortsetzen. Leyla war zudem bereits für den Prix de Lausanne angemeldet worden, und ihre Suspendierung hätte einen Gesichtsverlust für das Institut bedeutet. Sie bekam ein Einzelzimmer und behielt es bis zu ihrem Diplom.